

## Dritter ADVENTSSONNTAG – Predigtreihe 2020

Liebe Brüder und Schwestern,

wir setzen heute unsere Predigtreihe im Advent fort.  
Ihr Motto lautet: „Komm, oh Heiland in Krisenzeiten!“  
Ohne, dass ich es vorher hätte prognostizieren können,  
erleben wir im Verlauf der letzten Tage  
wie sich die Krisenlage in Gesellschaft und Kirche zuspitzt.  
Wer hätte das noch vor Wochen gedacht.

Der bisherige Teillockdown konnte zwar  
die exponentielle Steigerung der Infektionszahlen abbremsen,  
aber seit einer Woche meldet das Robert-Koch-Institut,  
dass die Zahl der Ansteckungen wieder deutlich zunimmt.  
Vorgestern waren es über 20.000 nur an einem Tag.  
Das bedeutet hochgerechnet,  
dass bis Weihnachten mit 400.000 Bürgern gerechnet werden muss,  
die sich zusätzlich mit Corona infizieren.  
Legt man hier den durchschnittlichen Wert derer zu zugrunde,  
die klinische Symptome entwickeln  
und eine intensivmedizinische Behandlung benötigen,  
dann heißt das,  
dass die Kapazitäten der Intensivversorgung in Deutschlands Krankenhäusern  
nicht ausreichen wird.  
Menschen mit plötzlich auftretenden Erkrankungen,  
mit Herzinfarkt, Schlaganfall oder einem akuten Bauch  
könnten keinen Platz mehr finden.  
Wir stünden vor der ethischen Fragestellung,  
wen man dann für eine Behandlung aufnehmen kann und wen nicht.  
Man mag sich nicht vorstellen, was das konkret bedeutet.

Manche neigen dennoch zu einer abwartenden und beschwichtigenden Haltung,  
weil sie auf eine mögliche Impfung setzen.  
Aber bis dahin könnte man sich längst infiziert haben.  
Die Wahrscheinlichkeit steigt täglich.  
Nicht und vor allem nicht konsequent genug zu handeln,  
kommt einem Spiel mit Menschenleben gleich,  
weshalb die seit Wochen zögerliche Haltung der Politik ein verheerender Fehler ist.  
Kein Wunder, dass Befragungen ausweisen,  
dass die Angst der Bevölkerung vor Ansteckung

und auch vor möglicherweise unbeherrschbaren Folgen der Pandemie zunimmt.  
Die Entwicklung wirkt gefährlich und unberechenbar.  
Das sind fraglos Symptome einer schweren Krise.  
Sie treffen uns alle.

Nicht anders verhält es sich mit dem Zustand unserer Kirche.  
Jede Woche denkt man sich,  
es könne eigentlich nicht mehr schlimmer kommen,  
um dann doch die gegenteilige Erfahrung zu machen.  
Was alleine in den zurückliegenden Tagen  
an neuen Enthüllungen zum Missbrauchsskandal und seiner Vertuschung  
medial zu Tage gefördert worden ist,  
macht schlicht fassungslos.  
Dass unsere Erzdiözese und unser Erzbischof hier in vorderster Linie im Blick sind,  
beschämt uns alle zusätzlich.  
Ich spüre, wie mich das sogar physisch bedrängt.  
Man kann verstehen, wenn das viele Menschen zum Anlass nehmen,  
das Vertrauen zu verlieren und die Kirche zu verlassen,  
zumal der eine oder andere unter uns  
vermutlich selbst Flucht Tendenzen spüren mag.  
Ein unermesslicher Schaden für die Kirche  
und, was noch schlimmer wiegt, ein Ausgangspunkt dafür,  
dass manche Menschen vermutlich ganz den Glauben an Gott verlieren.  
Ehrlich gesagt, man vermag nicht einzuschätzen,  
was dieser Skandal noch alles hervorbringt und wann er enden könnte.  
Wir ahnen,  
dass er das gesamte kirchliche Leben radikal verändern,  
vielleicht sogar gefährden könnte,  
und dass ein erneuter Säkularisationsschub in der Gesellschaft die Folge sein wird.  
Wir haben Angst um unsere Kirche  
und den Fortbestand eines Glaubens,  
der für die Zukunft einer bedrohten Welt große Bedeutung besitzt.  
Alles das sind Merkmale einer tiefgehenden Krise.

Also haben wir allen Anlass zu einem Ausruf,  
wie ihn das Motto unserer Predigtreihe formuliert.  
„Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten!“  
Ich kann ihnen gar nicht sagen,  
wie oft mir täglich der Gedanke daran kommt  
und ich diesen Satz ausspreche:  
„Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten!“

In der Pandemiekrise und vielem was darüber hinaus die Welt bedroht,  
in der Krise unserer Kirche und in den persönlichen Krisen,  
die mich und andere zusätzlich bewegen.

„Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten!“

Verbunden damit ist eine sehnsüchtige Suche  
nach etwas, was helfen könnte,  
diesen Krisen wirksam zu begegnen,  
oder zumindest uns allen die Kraft vermittelt,  
sie halbwegs so unbeschadet zu überstehen,  
dass anschließend ein Weiterleben,  
auch ein Weiterglauben und Kirchesein möglich bleibt.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen und Empfindungen  
wirkt es zunächst geradezu grotesk,  
dass wir heute mit dem 3. Advent den Gaudete-Sonntag begehen.  
In seinem Mittelpunkt steht die Aufforderung zur Freude:  
„Freuet Euch, noch einmal sage ich euch, freuet euch!“  
Dieser Appell scheint ganz offensichtlich  
an unserer Lebenswirklichkeit vorbeizugehen.  
Aber, das sagt mir meine Erfahrung als Seelsorger,  
manches Mal ist es gerade die absurde Intervention,  
die in schweren Lagen weiterhilft und Bewegung auslöst.

Es ist zweifelsfrei so,  
um den Gedanken dieses Sonntags aufzunehmen,  
dass die Motivation am Tiefpunkt angekommen ist  
und es wenig Hoffnung auf Veränderung, gar Heilung gibt,  
wenn dem Menschen die Freude abhanden kommt.  
Hier die Freude am Leben,  
dort die Freude am Glauben.  
Wenn wir in Traurigkeit, Frustration oder Depression gefangen sind,  
hilft nichts mehr.  
dann versagen Arzt, Apotheker und Seelsorger,  
denn verklingen Appelle von Papst und Präsident.

Die Texte des heutigen Sonntags,  
beispielsweise die Aufforderung des Apostels Paulus,  
die dem Sonntag seinen Namen gibt:  
„Freut euch zu jeder Zeit!“  
appellieren daran,

dass wir uns in der Krise gedanklich  
von einer gefährlichen Fokussierung auf den gegenwärtigen Augenblick lösen  
und unseren Blick auf das Ganze weiten.

Dadurch würde erreicht,  
dass eine als bedrängend erlebte Krise nicht unmittelbar  
zur Infragestellung des Ganzen führt,  
nicht meiner Existenz, nicht meiner Kirche und nicht meines Glaubens.  
Man kann so den krisenhaften und leidvoll empfundenen Moment  
in Relation zur Erfahrungsdichte des ganzen Lebens stellen.

Dabei stelle ich fest:

Es hat im Rückblick betrachtet bereits Krisen gegeben,  
auch vermutlich solche, die im Ausmaß vergleichbar waren,  
und ich bin ihnen entkommen.

Sonst wäre ich heute nicht hier und der, der ich bin.

Ähnlich verhält es sich mit der Menschheit und der Kirche.

Auch wenn es im Augenblick anders wirkt,

Krisen müssen einen nicht verschlingen.

Vielmehr bedeuten sie aus der Retrospektive meist einen Wendepunkt,  
der zu Neuem, auch Schönen führt.

Näher betrachtet kann man für sich auch zu dem Ergebnis kommen,  
dass in den zurückliegenden Krisen eine unsichtbar Kraft deutlich wurde,  
die vor dem Untergang bewahrt und den Neuaufbruch ermöglicht.

Sobald man diesem Gedanken folgt,  
ist man der Anwesenheit Gottes auf der Spur,  
eines Gottes, der sich Immanuel nennt, „Gott mit uns“  
und all die zurückliegenden Jahre meines Lebens,  
der „Gott mit mir“ war.

Nicht anders verhält es sich mit unserer Menschheitsgeschichte und unserer Kirche,  
auch für sie war er immer und verlässlich der „Gott mit uns“.

Das gilt nicht nur für die Krisenmomente.

Wenn man diese Idee einmal aufgenommen hat und aufmerksam hinsieht,  
stellt man fest,

dass das Leben nicht nur Rettung aus Notlagen kennt,  
sondern es auch viele Höhepunkte gegeben hat,  
die man derselben göttlichen Handschrift verdankt.

So ergibt sich im Blick auf das eigene Leben  
ein reichhaltiger Nachweis dafür,  
dass er der „Gott mit uns“ ist,

der Höhepunkte ermöglicht und in sie begleitet  
und der uns aus Talsohlen herausführt hat.

Aus Liebe!

Am Ende eines solchen gedanklichen Ausflugs  
könnte man mit Jesaja und seinen Worten,  
die wir in der Lesung gehört haben, zu dem Resultat kommen,  
ich zitiere: „Der Geist Gottes des Herrn ruht auf mir,  
denn der Herr hat mich gesalbt!“

Das ist die Freude, von der am heutigen Tag die Rede ist,  
gemeint ist eine innere Sicherheit, ein Gefühl von Geborgenheit,  
weil ich mir der Bedeutung bewusst bin, die ich für Gott besitze  
und mir klarmache,  
dass er mich in keiner, auch in dieser Krise nicht untergehen lassen wird.

Diese Grunderkenntnis führt Jesaja zu den weiterführenden Worten,  
die wie an uns gerichtet erscheinen:  
„Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft verkünde,  
und alle heile, deren Herzen zerbrochen sind.  
Damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde  
und den Gefesselte die Befreiung,  
damit ich ein Gnadenjahr der Herrn ausrufe.“

Aus der Grundfreude des Herzens darüber,  
dass „Gott mit uns ist,“  
erwächst die Hoffnung, dass der Ruf in der Not nicht wirkungslos verhallen wird.  
Veränderung und Heilung werden kommen,  
wenn auch anders und zu anderer Zeit,  
als wir es annehmen.  
Deshalb: Komm, oh Heiland, in Krisenzeiten!“